

WEIHNACHTSBRIEF

VOM HOF ZIEGELHÜTTE



Verein Hof Ziegelhütte e.V., Ziegelhütte 1/1, 73266 Bissingen-Ochsenwang

Über das Hofjahr

Von *Bernd Schnabel*

Dieses Mal fange ich sozusagen „von Hinten an“, mit der letzten Ernte im Jahr, der Mostobsternte. Auf der Alb brauchen die Früchte allgemein länger zum Reifen. Bis sie sich vom Baum ohne große Mühe lösen ist es dann schon Ende Oktober – so war es auch dieses Jahr. Die dritte Klasse der Waldorfschule Kirchheim hatte ihren Acker gepflügt und den Weizen eingesät. Es waren noch einmal schöne, spätherbstliche Tage. Das Gras unter den Bäumen war gemäht um das Auflesen zu erleichtern und die Kühe hatten keinen Zugang mehr zu den Apfelwiesen...

Es kann losgehen! Mutige klettern auf die Bäume und schütteln im oberen Geäst, dass es nur so „regnet“. Mit langen Stangen wird der Rest von den Ästen geholt – ein paar bleiben immer oben, darüber freuen sich später die Vögel. Dann braucht es viele fleissige Hände um die Brettacher, Rheinländer Bonäpfel, Berner Rosenäpfel, Roten Boskop und andere mehr in die Körbe zu füllen. Der Hänger fährt langsam von Baum zu Baum und füllt sich bis oben mit den duftenden Äpfeln. Früh am nächsten Morgen geht es los in die Mosterei. Dort werden die Äpfel gewaschen, gehäckselt und dann gepresst. Abends helfen 4–5 Mann, den pasteurisierten Saft in Flaschen abzufüllen und auf den Hänger zu laden. Es ist schon dunkel als sie zurück auf der Alb sind. Am nächsten Tag wurde es kalt und es fielen 20 cm Schnee – Glück gehabt!

Diese besonderen Erntetage heben sich heraus aus dem Alltag am Hof, der im Jahreslauf variiert und doch seinen klaren Rhythmus und Ablauf hat. Über vieles gäbe es manches zu berichten, über anderes schweigen wir lieber... Rückblickend waren wir mit dem Landwirtschaftlichen Jahr zufrieden – die Futtermittelvorräte sind heuer ausreichend!

In der Hofgemeinschaft gab es aber einen starken Einschnitt durch den Weggang von Familie Bogner. Nach langem Überlegen hatten sie sich aufgrund der Krankheitssituation von Hans-Walter Bogner dazu entschieden. 14 Jahre haben wir gemeinsam am Hof gelebt und gearbeitet. Es wird wohl eine Weile brauchen bis die entstandene Lücke sich wieder schließt.



Beim Kälbchen kralen

Wir waren froh, unseren Erntehelfer Christian Hegel den Sommer über da gehabt zu haben, ebenso unseren ersten Lehrling, Thomas Lanzendörfer. Seit August ist Hellmut Föhringer als erfahrener Landwirt und Pädagoge zu uns gestoßen und Hans Mühlhäuser folgte als neuer Lehrling. In der Käserei verarbeiten wir nun die gesamte Milch der Kühe. Dort wie auch in der Maarstube ist das Arbeitsvolumen größer geworden und der Kreis der Mitarbeiter und Helfer ist gewachsen. Trotz mancher personeller Engpässe bleiben wir der Jugendarbeit treu und meistern gemeinsam mit ihnen den Hofalltag.

Nachdem der frühe Schnee im Oktober wieder gewichen war, machten wir uns flugs daran, die Maschinen zu säubern und zu verräumen, die Weidezäune abzubauen und vieles um den Hof winterfest zu machen.

Nun ist Dezember, und die Alb liegt seit einer Woche unter einer dicken Schneedecke. Warm muß man sich jetzt kleiden für die Arbeit bei den Tieren, die friedlich im Stall Berge von duftendem Heu fressen, träumend wiederkäuen und den Sommer noch mal genießen...

Der Jahreslauf – ein Farbenkreis

Von *Dagmar Treß*

Ist es nicht erstaunlich, dass uns Jahr um Jahr dieselben Verwandlungen, dieselben Farben, dieselben Entwicklungen in der Natur begleiten, und dass wir als Menschen es jedes Jahr aufs Neue staunend wahrnehmen und mit unseren Empfindungen begleiten? Und doch ist es nicht jedes Jahr dasselbe, sondern es gibt mannigfachsten Variationen eines Grundthemas.



Beim Heuen

Anfang Februar, an Lichtmess nehmen wir dankbar das Aufsteigen der Sonne wahr und halten gern das Gesicht wieder in ihre wärmenden Strahlen. Was empfinden wohl die nordischen Menschen, wenn nach Monaten der Dunkelheit die Sonne zum ersten Mal überhaupt wieder sichtbar wird und sie überhaupt wieder Farben in der Außenwelt sehen können.

Zauberhaft ist dann das erste Grün, das aus dem dunklen Holz bricht, und groß ist die

Freude, wenn uns in den ersten Blüten auch die anderen Farben begegnen. Dieses Hervorsprießen in der Natur erfährt eine unglaubliche Steigerung, bis dann um die Johannizeit ein Wendepunkt eintritt. Das äußere Wachstum scheint inne zu halten.

Bisher hat sich das Farbenspiel neben den Blütenfarben hauptsächlich im Grünbereich bewegt. Jetzt mischen sich warme Töne in die Außenwelt, als wenn die Sonnenkraft jetzt bis in die Farben eingedrungen wäre. Die Getreidefelder sind am Ende ihrer vegetativen Phase und beginnen sich zu färben. An den angesetzten Äpfelchen zeigen sich rote Stellen und die ersten Früchte werden reif. Selbst im Grün lässt sich ein leiser Roteinschlag wahrnehmen, es wirkt nicht mehr so saftig wie im Frühsommer.

Wenn man die Natur als Gemälde betrachtet, so ergeben sich wunderbare Farbzusammenstellungen, wenn z. B. auf den Feldern mit unterschiedlichen Kulturen und Reifegraden die Abstufungen vom satten Grün bis zum anfänglichen Gelb der Wintergersten reichen. Manchmal hat man dann noch das Giftgelb der Rapsblüte und mit viel Glück ein violette Phaceliafeld.

Während bisher im Jahreslauf die Entwicklung mehr im äußeren Wachstum lag, so zieht sie sich jetzt mehr ins Innere zurück, bis wir dann im Herbst ihre Früchte sehen. Die höchste Steigerung, was die Durchwärmung der Farben betrifft, haben wir dann

in der Herbstfärbung der Bäume. Dies war in diesem Jahr besonders vielfältig und intensiv. Aber auch das findet ein Ende, wenn das Laub abfällt, die Felder abgeerntet sind und gepflügt daliegen.

Manchmal ist das ein langsamer Prozess, aber in diesem Jahr gab es durch den Schneefall im Oktober ein abruptes Ende. Wir kommen von der intensiven Gelb-Rot-Braun-Färbung in die Grautöne und übrig bleibt ein fast graphisches Gemälde, das, besonders wenn Schnee liegt, von Formen und Hell-Dunkel-Kontrasten bestimmt ist. Die Farben sind vergangen. Um den Reiz des Hell-Dunkel-Kontrastes und des Grau wahrzunehmen, erfordert es eine vermehrte Aktivität. Während die Farben uns mitnehmen und erfreuen, erscheint ein graphisches Bild zunächst nüchtern und karg. Man muss es mit mehr Bewußtsseinskraft betrachten, um sich seinen Reiz erarbeiten.

Gehen wir weiter im Jahreslauf, so tritt im Advent als mehr innere Farbempfindung das Blau auf. Aber auch im vergehenden Licht der kurzen Tage finden wir das Blau. Blickt man durch eine Öffnung, die man mit den Fingern bilden kann, in die

Dämmerung, so erscheint dem unvoreingenommenen Blick das wunderbarste Blau, das dann bald in Dunkelheit versinkt. Blau entsteht immer da, wo die Dunkelheit mit Licht durchsetzt wird. Wir schauen durch die lichtdurchflutete Atmosphäre in das schwarze Weltall und sehen einen blauen Himmel. Dieses Phänomen kann ein Bild werden für das Seelenleben des Menschen: In der Trübheit des Alltags, im Grau des Einerlei das Licht, das Wesentliche, den Sinn finden und das Blau im Innern entstehen lassen. Dies könnte ein Weg sein, das Weihnachtsfest in sich werden zu lassen.

In diesem Sinne wünschen wir allen Freunden und Mitgliedern eine lichtvolle Weihnachtszeit, und wir freuen uns, wenn wir im Neuen Jahr wieder in den Farbenkreis des Jahreslaufs eintreten dürfen, nachdem wir in der dunklen Zeit unser Wahrnehmungsvermögen geschärft haben.

Es leuchtet weiter

Von *Pedro da Silva*

Der 23. September war ein wunderschöner Herbstsonntag, und wir kamen als Familie gewandert vom Breitenstein in Richtung Ziegelhütte. In der Kinderhandlung am Vormittag in Nürtingen wurde zwar „Geh aus mein Herz“ gesungen – aber auf der Alb war der Herbst längst angekommen, das Licht und die Farben leuchteten, wie ich sie hier immer wieder genossen habe. Aber diesmal gab es kein „vielleicht erwischen wir noch den Hans-Walter im Stall“. Weder ein „Zwischen Tür- und Angel-Gespräch“ mit Katrin, wo es dann doch schnell ans Wesentliche ging, noch ein wildsausender Lennart, der „dringend ...“ waren zu erwarten. Familie Bogner hat ihren Lebens-

mittelpunkt nicht mehr auf der Alb, und ich habe sie an diesem Sonntag dort sehr vermisst. Und doch geht das Leben in voller Pracht auf dem Hof weiter, Bernd ist da und Marianne ist da, und Hellmut und viele anderen sind auch da. „Das Edle verehren“ heißt es in meinem Lieblings-Nachtgebet: Wie sehr verehere ich die Familien Bogner und Schnabel, auch für die Würde, mit der sie die Trennung gestaltet haben. Einen Vorgang, der allen sehr nahe gehen muss, so zu gestalten, „das leuchtet“.

Seit dem Sommer haben wir im Vorstand die Frage nach der Rechtsform des Trägers bewegt:

Ist „Verein“ noch richtig, oder wäre doch „Stiftung“ besser? Dazu fand im September ein erstes Gespräch mit einem Fachmann der GLS-Treuhand statt. Wir wollen auch noch eine zweite Perspektive einholen, aber ich schreibe hier über meinen bisherigen Eindruck, weil ich allen Mitgliedern Gelegenheit geben möchte, an dieser Reflexion teilzunehmen.

Ich habe persönlich den Eindruck gewonnen, dass in einer Stiftung der Stiftungszweck Ewigkeitscharakter gewinnt. Das hat einen positiven Schutzeffekt. Die Behörde, die den Auftrag hat, das Handeln der Stiftungen zu kontrollieren, fragt jedoch hinterher nicht mehr, ob der ursprüngliche Zweck in einer veränderten Welt genau in der Form, wie ursprünglich formuliert, "im Geiste des Stifters" noch gilt: Nicht einmal der Stifter selbst kann den Stiftungszweck nachträglich ändern. Es ist auch die gleiche Behörde, die überwacht, dass die Stiftung im betriebswirtschaftlichen Sinn nachhaltig handelt, und das könnte zum Problem werden. Aktuell sind die Einnahmen des Vereins, d.h. die Pacht so festgelegt, dass damit Zins&Tilgung der aufgenommenen Kredite plus die laufenden Ausgaben des Vereins gedeckt werden. Die Pacht ist in diesem Sinne zuletzt im Januar 2012 angehoben worden und dieses Vorgehen in der Mitgliederversammlung im Juli bestätigt worden. In der gleichen Mitgliederversammlung hatte ich erläutert, dass der Verein hiermit in betriebswirtschaftlichem Sinn streng genommen nicht nachhaltig handelt, weil die Einnahmen nicht auch noch die Abschreibungen der Gebäude decken. D.h. wenn die Gebäude abgeschrieben sind (und damit buchhalterisch wertlos), wird der Verein nicht in der Lage sein, sie aus Eigenkapital zu erneuern oder zu ersetzen. Es wird erneut notwendig sein, Spenden zu sammeln und/oder einen neuen Kredit aufzunehmen. Wären wir eine Stiftung, so wäre es nicht weiter im Ermessen der Mitgliederversammlung, sondern im Ermessen der genannten Behörde, dies gutzuheißen.

Sie merken es: Mit der Rechenschaft gegenüber der Behörde statt gegenüber der Mitglieder-

versammlung tue ich mir nicht leicht. Aber ich möchte in diesem Brief etwas anderes betonen: Beim Bewegen der Frage „Verein“ oder „Stiftung“ habe ich das Gefühl gestärkt, das ich seit dem ersten Mal, als ich die Vereinsgeschichte gehört habe, mit mir trage: Dankbarkeit und Verehrung für die Menschen, welche Vermögen aus gesammelten Arbeitslöhnen diesem Trägerverein geschenkt haben.



Beim Einlagern der Heuballen

Im Frühjahr und auf Initiative der Einrichtung haben wir zwei Gespräche über die gegenseitige Erwartungshaltung an die Zusammenarbeit mit der Einrichtung geführt. Dabei habe ich den Eindruck gewonnen, dass über den Auftrag und die Rolle des Vereins sowie über die Bedeutung und/oder Berechtigung bestehende Vereinbarungen noch kein wirklich gemeinsames Verständnis unter alle Beteiligten vorhanden ist.

Hier möchte ich weiter um "Verständnisse des fremden Wollens" ringen. Wir haben die Gespräche auch deswegen nicht zu Ende führen können, weil ein großartiges Projekt die volle Aufmerksamkeit der Einrichtung gefordert hat: Der Kunstpfad. Viele schöne Bilder habe ich dort in diesem Sommer gesammelt. Schönheit in der Landschaft, in der Kunst und in den vielen glücklichen Gesichtern der Menschen, die am Pfad entlang wanderten. Das hat geleuchtet.

Ihnen allen frohe Weihnachten und eine schöne Zeit zwischen den Jahren.